Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 2. August 1826. Nr. 61.

Die biblische Schriftauslegung; noch ein Wort über tiefern Schriftsinn. Ein Sendschreiben an Herrn D. J. C. F. Steudel, ordentl. Prof. der Theol. zu Tübingen, von D. Herm. Olshausen, außerord. Prof. der Theol. in Königsberg. Hamburg, bei Friedrich Perthes. 1825. 76 Seiten. gr. 8. (geh. 10 gr. od. 45 kr.)

Vorliegende Schrift ist eigentlich nur eine Antikritik, welche der Hr. Verf. glaubte herausgeben zu müssen, um sich gegen eine, von Hrn. D. Steudel zu Tübingen verfaßte, und im neuen Bengel'schen Archive eingerückte, Recension seiner früheren Schrift: „Ein Wort über tieferen Schriftsinn. Königsberg 1824." zu vertheidigen, und zugleich seine dort aufgestellten Grundsätze näher zu entwickeln, und vester zu begründen. Aus dieser Thatsache ergibt sich schon von selbst der relativ untergeordnete Werth des vorliegenden kleinen Werkchens. Doch, aller Werth — oder doch wenigstens alles Interesse, — überhaupt, soll ihm keineswegs abgesprochen werden. Denn die verhandelte Sache ist an und für sich selbst von hoher Wichtigkeit für die gesammte Theologie; und könnte es dem Hrn. Verf. gelingen, seine Ansicht von der richtigen Methode der biblischen Schriftauslegung geltend zu machen und durchzusetzen; — ein Fall jedoch, welchen Rec. glaubt unter die relativ unmöglichen rechnen zu dürfen! — dann stände der gesammten protestant. Exegese sowohl als Dogmatik eine totale Umwälzung bevor, und der Strom gelehrter und wahrhaft wissenschaftlicher Untersuchung über richtige Hermeneutik müßte wieder zu der Quelle zurückfließen, aus welcher er vor Jahrhunderten entsprang. Dieß dürfte wohl nicht geschehen! — Wie dem aber auch sei; musterhaft muß wenigstens des Hrn. Verf. ruhige, leidenschaftslose, und sich lediglich an die Sache haltende, Art der Vertheidigung gegen die Einwendungen des Hrn. D. Steudel, — eines Recensenten, welchem Hr. D. O. selbst alle die Achtung beweist, die er verdient! — gewiß genannt, und allen beurtheilenden Schriftstellern, welche Antikritiken schreiben, zur Nachahmung empfohlen werden. Hieraus folgt aber keineswegs, daß der Herr Verf. in der Sache selbst Recht, und sein Gegner und resp. Recensent, Hr. D. Steudel, Unrecht habe; vielmehr glaubt unterzeichneter Rec. das Gegentheil hiervon behaupten zu dürfen. Dieß aber ist nicht etwa so zu verstehen, als wollten wir an der Fehde zwischen beiden Gelehrten Antheil nehmen, und Hrn. D. Steudel gegen Hrn. D. Olshausen vertheidigen; (welches auf keinen Fall unsere Aufgabe sein kann,) sondern nur so, daß wir zeigen, welche Blößen Letztgenannter allerdings gegeben, und sich dadurch den Angriffen Andersdenkender ausgesetzt hat. Dieß wird klar, sobald man die eigentliche Beschaffenheit derjenigen Bibelauslegung, für welche Hr. D. Olshausen kämpft, näher und schärfer ins Auge faßt. Ihr Wesentliches beruht in Folgendem:

1) „Die Bibel soll aus der Bibel selbst ausgelegt werden." Wer möchte wohl gegen diesen Grundsatz, so lang er recht verstanden wird, und in seinen, von der Vernunft selbst gesetzten, Gränzen bleibt, nur das Mindeste einwenden? — — Wenn aber Hr. D. Olshausen daraus folgert, daß z. B. eine Stelle des A. T., welche Jesus oder die Apostel mit der bekannten Formel: ἵνα πληρωϑῇ anführen, nun auch von uns so verstanden werden müsse, als enthielte sie wirklich den Sinn, auf welchen sie in der Citation des N. T. blos accommodative bezogen und angewendet wird; so ist dieß zugleich ebensowohl Mißbrauch des oben aufgestellten Grundsatzes, als auch Verkennung des richtigen Sprachgebrauches, welcher im N. T. der vorherrschende ist. Eben diese falsche Ansicht von dem, was die Schriftsteller des N. T. eigentlich sagen wollten, wenn sie in angegebener Weise eine Stelle des A. T. citirten, verleitet den Hrn. Verf. sogar, S. 29 und 30 von einer „Verflachung des tieferen Schriftsinnes" zu sprechen, wenn man die Formel: „auf daß erfüllt werde" von einer blosen Accommodation verstehen wolle. Allein gerade hierdurch beschimpft er, — obgleich wider Wissen und Willen! — ganz offenbar Jesum und die Apostel selbst, indem er ihnen diese Verflachung Schuld gibt, da sie, nach gewohnter Nationalsitte, bei Citationen aus dem A. T. keineswegs einen eigentlichen, im strengen Sinne so genannten, Beweis beabsichtigten, daß die eben geschilderte Thatsache im A. T. schon sei geweissagt worden; sondern nur eine gewisse Bezüglichkeit und Anwendbarkeit eines A. T. Ausspruches, auf ein jetzt, da sie schrieben, vorgefallenes Factum, mit jener Formel andeuten wollten. Von vielen Stellen, welche den klaren Beweis von der Wahrheit unserer Behauptung enthalten, führen wir hier nur zwei, — aber die entscheidendsten und dem unbefangenen Sinne eines wahren Exegeten gar keine Schwierigkeit darbietenden! — aus 1) Matth. 2, 15. und 2) Matth. 1. 22, 23. an, um bemerkbar zu machen, daß man die Bibel gerade dann richtig aus sich selbst erklärt, wenn man da nur Accommodation annimmt, wo offenbar von einer anderen Art der Citation einer Stelle des A. T. vernünftiger Weise nicht die Rede sein kann. Dadurch ergibt sich nun schon das Resultat: „daß Hr. D. O. eigentlich gegen sich selbst bewiesen habe, wenn er jene Regel der Interpretation dazu gebrauchen will, hier einen tieferen Schriftsinn zu documentiren, da doch die Evangelisten selbst nur ad hominem argumentirten." Dieß wird um so einleuchtender und augenfälliger, wenn man vernimmt, wie der Hr. Verf. selbst, — hier unläugbar von einem helleren und

besseren Geiste angeweht, aber im Widerspruche befangen mit seinen eigenen anderweitigen Behauptungen! — es läugnet, daß eigentliche und bestimmte Weissagungen von der Person Christi im A. T., und namentlich in dem Propheten Jesaias, vorkommen. S. 32, 33, 66 — 72. — Dieß als Wahrheit vorausgesetzt, muß nun aber auch folgerichtiger Weise zugegeben werden: daß entweder x) die Schriftsteller d. N. T. den Propheten unrichtig verstanden haben müßten, wenn sie nämlich ein Excerpt aus seiner Schrift als eigentliche Weissagung geltend machen wollten, welches eine solche doch nicht enthielte; oder daß sie y) ihn richtig auslegten, eben deßhalb aber auch bei der Anführung seiner Worte nichts Anderes beabsichtigen konnten, als lediglich eine per accommodationem möglich gewordene Bezüglichkeit auf Christum, und seine Thaten und Schicksale. Den Fall x) wird Hr. D. O. gewiß nicht annehmen; und Rec. könnte so Etwas auch nicht ungerügt hingehen lassen, wenn es wirklich behauptet würde. Es bleibt also nur der Fall y) übrig. Dieser aber, — weit entfernt, die Hypothese des Hrn. Verf. zu begünstigen! — nöthigt uns, zu eben derjenigen Accommodation unsere Zuflucht zu nehmen, (und sie sogar bei den Aposteln und Evangelisten vorauszusetzen,) welche Hr. D. O. doch so verwerflich findet, und einer Verflachung des tieferen Schriftsinnes beschuldigt.

Offenbar hält er also hier keinen consequenten Gang der Untersuchung ein, sondern verwickelt sich in Widersprüche mit seiner eigenen Theorie.

2) Eine fernere Eigenthümlichkeit des Hrn. Verf., in Bezug auf hermeneutische Ansichten ist es, daß derselbe S. 51 den Grundsatz aufstellt: „wahres religiöses Bedürfniß vermittle Schriftverständniß.“ Hieran ist nun unstreitig etwas Wahres; denn man muß die heil. Schrift vor allen Dingen richtig verstehen wollen, und dieß ist wohl bei demjenigen vorzugsweise der Fall, welcher aus religiösem Bedürfnisse die Bibel liest; — kann und soll es wenigstens sein! — Allein dieses Wahre ist etwas längst Bekanntes, und schon von Gellert in seinem Liede: Soll dein verderbtes Herz rc. Ausgesprochenes, indem es dort heißt: „ein angefochtnes Herz hebt manche Schwierigkeit.“ Zu einer wissenschaftlichen Anleitung jedoch, wie der wahre Schriftsinn zu erforschen sei, zu einer objectiv gültigen Norm der Interpretation, eignet sich jener Grundsatz auf keine Weise, weil er etwas rein Subjectives und Individuelles ist, und in jedem Individuum, welches ein religiöses Bedürfniß fühlt, sich verschieden gestaltet.

Wie verschieden, — um nur auf Einiges hier aufmerksam zu machen! — sind nicht die religiösen Bedürfnisse der Christen auf verschiedenen Bildungsstufen in Beziehung auf die Lehre von der Sündenvergebung, und der durch Jesum vermittelten Versöhnung der Menschen mit Gott? Während Einige nur in einer finsteren Blut- und Wundentheologie, Andere in einer theologisch-juristischen Vorstellung von einer stellvertretenden Genugthuung, ihr Bedürfniß befriedigt, und Ruhe für ihre Seele finden; wird der bessere und heller sehende Theil der Christusverehrer nur auf eine ganz entgegengesetzte Weise, und Gott sowohl als den Versöhner sich ganz anders vorstellend, seinem religiösen Bedürfnisse ein Genüge thun können. Jeder hat also nach seinem individuellen Bedürfnisse die hierher bezüglichen Bibelstellen ausgelegt; folglich auch den Grundsatz des Hrn. D. O. in Ausübung gebracht. Welcher von diesen Interpreten hat nun Recht? Alle? oder Keiner? oder A oder B? Diese so natürliche Frage, welche gar nicht umgangen werden kann, läßt sich aber, nach des Hrn. Verf. hier in Rede stehendem Grundsatze durchaus nicht befriedigend beantworten. Eben daher ist es aber auch klar, daß durch die Aufstellung und Anerkennung desselben die wahre Hermeneutik an Sicherheit und Bestimmtheit nicht gewinnen, sondern nur verlieren könne, und auf einen niedrigeren Standpunkt zurückversetzt werden würde, als auf welchem sie jetzt wirklich steht. Es ist also entweder dem Herrn Verf. nicht wahrer Ernst mit seiner Versicherung S. 58 „daß seine Ansicht sich von der Beeinträchtigung des Wissenschaftlichen entfernt halte;“ oder er hat sich selbst gar sehr getäuscht über das wahre Verhältniß, welches zwischen dieser Ansicht, und einer echt wissenschaftlichen Anweisung zur Interpretation der Bibel stattfindet. Es kann dieß um so weniger ein günstiges und wohlübereinstimmendes sein, als Hr. D. O. selbst, S. 58 sich dahin vernehmen läßt: „eine richtige Auslegung könne immer dabei etwas höchst Untergeordnetes sein rc.“ Was wird, was kann, — fragt hier Rec. jeden unbefangenen und eines Urtheils fähigen Leser, — für eine wissenschaftliche Hermeneutik durch eine empfohlene Interpretationsmethode wohl gewonnen werden, bei welcher die Richtigkeit der Auslegung nur etwas höchst Untergeordnetes, nur eine blose Nebensache ist???!! Was den Verf. hier möge irre geführt haben, sieht man wohl. Er wollte nämlich gern den praktischen Gebrauch der Bibelwahrheiten fürs Leben kräftig empfehlen, und daher noch höher stellen, als die richtige Auslegung. Allein konnte ihn dieß wohl berechtigen, die Bibelauslegung zu verwechseln mit dem moralisch-asketischen Gebrauche der Bibelwahrheiten? Kann und darf ein so arges quid pro quo einem wissenschaftlich gebildeten Schriftsteller ungerügt hingehen? Darf man geschehen lassen, daß die Hermeneutik ganz verkehrt angewendet werde, indem man ihr Geschäffte und Regeln aufdringt, welche nicht ihr, sondern einer ganz anderen Disciplin, angehören? — — Eben so wird Hr. D. O. nicht gegen, sondern für die Beförderung der Schwärmerei gearbeitet haben, indem er das subjective Element der Auslegung, (woraus von jeher die meisten Irrthümer und Schwärmereien hervorgingen,) gegen das objective und daher allgemein gültige, — welches nur auf Erstrebung möglichster Richtigkeit sich beziehen kann! — in Schutz nimmt. Hiernach möchte seine deßfallsige Aeußerung S. 64 zu berichtigen sein: „daß fanatische und schwärmerische Abirrungen durch eine Auslegung, wie er sie empfiehlt, verhindert würden.“

Gerne führte Rec. hier noch verschiedene Aeußerungen des Hrn. Verf. an, welche theils recht schätzbar sind, und bemerkenswerthe neue Gedanken und Ansichten enthalten; theils aber auch nur mit den Namen der auffallendsten Paradoxie treffend bezeichnet werden können. Allein die Gesetze des literarischen Institutes, an welchem er Mitarbeiter ist, gestatten eine solche Ausführlichkeit nicht; sondern beschränken ihn auf die Angabe und Beurtheilung des wesentlichsten Inhaltes der vorliegenden Schrift.

Soll Rec. seine Meinung über dieselbe ganz aufrichtig

und unumwunden in wenigen Worten äußern; so muß er sagen: „sie enthält einiges Gute und Berücksichtigungswerthe, und es wird keinen Leser, welcher sie cum grano salis durchging, die Zeit und Mühe gereuen, die er hierauf verwendete. Allein gewonnen hat eine echte und gründliche Hermeneutik durch dieses Werkchen Nichts; ja es könnte dasselbe vielmehr für eine richtige Bibelauslegung nachtheilig und gefährlich werden, wenn die darin ausgesprochenen Ansichten und Grundsätze unbedingte Annahme finden sollten, welches jedoch nicht zu erwarten sein dürfte."

ἀλ. ἐν. ἀγ.

Anleitung zur gründlichen Erkenntniß der christlichen Religion zum Gebrauche in den Schulen der protestantischen Confessionsverwandten in den K. K. Staaten. Nach höherem Auftrage verfaßt von Johann Georg Fock, Consistorialrath und Hauptpastoren an der St. Nicolaikirche in Kiel. Fünfte unveränderte, mit Luthers Katechismus vermehrte Auflage. Wien, bei Carl Schaumburg u. Comp. 1825. 8. XVI u. 208 Seiten. (9 gr. od. 40 kr.)

Schon im Jahre 1793 wurde vorliegendes Lehrbuch der christlichen Religion von seinem würdigen, damals in Wien lebenden, Verfasser in Auftrag seiner Oberen zum Drucke befördert und in den Schulen der protestant. Confessionsverwandten in den österreichischen Erbländern benutzt. Im Jahre 1795 wurde es noch einmal durchgesehen und verbessert, zugleich, um in den Schulen beider evangelischer Confessionsverwandten ohne Anstoß eingeführt werden zu können, dessen entkleidet, was die beiderseitigen Unterscheidungskirchenlehren betraf, und gegenwärtig nach mehreren Auflagen, wobei nur Unbedeutendes verändert wurde, erscheint es in einer fünften unveränderten und nur mit Luthers Katechismus im Anhange vermehrten. Schon diese Geschichte des Buches muß demselben eine gutes Urtheil sprechen. Denn eine Schrift, welche im Auftrage einer geistlichen Behörde — und also doch wohl nicht von einem Unberufenen — ausgearbeitet, nach erlangter Approbation in den Schulen eines Landes eingeführt wurde und in einer Reihe bewegter Jahre, da auf dem literärischen Markte wie in Stadt- und Landschulen immer ein System und eine Methode und ein Lehrbuch von dem anderen verdrängt wurde, ihre Stelle als Lehrbuch behauptet zu haben scheint — eine solche kann nicht unzweckmäßig, kann nicht unbrauchbar sein.

Dieses vorgewonnene Urtheil aber findet seine Bestätigung auch in Form und Inhalt der Schrift selbst, und wenn der Verf. nach seiner eigenen Erklärung sich bemüht hat „die Lehre Jesu ohne willkürliche Zusätze und Nebenbestimmungen in ihrer natürlichen Einfachheit und Lauterkeit darzustellen, wie sie sich dem Verstande und Herzen als die wohlthätigste Anweisung zur Tugend und Gottseligkeit empfehlen muß;" so ist ihm dieß nach Rec. Gefühl in hohem Grade gelungen. Es wird hier überall ein vernunftmäßiges Christenthum in einer gebildeten Sprache mit Klarheit und Wärme gelehrt, die heilige Schrift nicht mit blindem Köhlerglauben, wohl aber mit jener frommen Ehrerbietung behandelt, welche das Unerklärliche und Mysteriöse der christlichen Offenbarung unangefochten läßt, aber nicht gerade darauf, sondern auf das allgemein Verständliche und Praktische das größere Gewicht legt und die ganze biblisch-christliche Glaubens- und Sittenlehre in einer einfachen und natürlichen Ordnung, ziemlich vollständig und erschöpfend abgehandelt. Mit Recht wählte der Verf. statt Frage und Antwort einen zusammenhängenden Vortrag in fortlaufenden Sätzen, eine Methode, welche auch nach unserer Ansicht, wenn der Lehrer nur einiges Geschick hat, vor der ersteren in einem Lehrbuche, welches zur Grundlage der Religionsgespräche dienen soll, entschiedene Vorzüge hat. Den Sätzen sind überall Schriftstellen als Beweise und Erläuterungen beigefügt, in deren Wahl und zum Theil auch Auslegung man die vertraute Bekanntschaft des Verf. mit den heil. Urkunden nicht verkennen kann. Und wenn endlich derselbe früher darüber getadelt wurde, daß er in seinem Lehrbuche von dem eudämonistischen Princive der Glückseligkeit ausgehe, anstatt das der reinen Sittlichkeit zum Grunde zu legen, so können wir ihm auch das nicht zum Vorwurfe machen, da er den Geist der Bibel geben wollte und das Eudämonistische in der Moral Jesu wohl nicht abgeläugnet werden möchte.

Je mehr wir indessen im Allgemeinen den Werth der in Rede stehenden „Anleit. z. gründl. Erkenntniß d. christl. Religion" anerkennen, desto mehr bedauern wir, daß die uns vorliegende 5te Ausg. eine unveränderte geblieben ist, da es dem Verf. bei nochmaliger Durchsicht nicht schwer werden konnte, gewisse, wenn auch unbedeutende Mängel zu ergänzen, und Unrichtigkeiten zu berichtigen, welche uns beim aufmerksamen Durchlesen seiner Schrift aufgestoßen sind und die wir hier bemerklich zu machen für Pflicht halten. Wir wollen nicht erwähnen, daß dieselbe nicht ganz frei von sinnentstellenden Druckfehlern ist, wie S. 86 wo Vortheil statt Vorurtheil steht, u. dgl. m., wiewohl auch diese in einem so oft aufgelegten Schulbuche nicht stattfinden sollten; allein es finden sich auch Unrichtigkeiten und Unbestimmtheiten im Ausdrucke, welche in einem Schulbuche gerügt werden müssen. So heißt es undeutsch S. 31 „zu welchem Allen kein Thier im Stande ist." S. 37 „Sonne Mond und Sterne bewegen sich in freier Luft." S. 28 „Unter allen uns bekannten Geschöpfen sind Engel und Menschen die vornehmsten;" zu den uns bekannten Geschöpfen gehören denn doch wohl die Engel nicht, deren Dasein wir höchstens glauben. — Vielen Definitionen möchte es wohl, wie sie der Verf. gibt, an Richtigkeit und Bestimmtheit fehlen, wie z. B. S. 50: „Eine jede Gesinnung und Handlung, welche Gott uns vorschreibt, nennen wir eine Pflicht." Eine Gesinnung oder Handlung kann wohl der Pflicht gemäß, nicht aber die Pflicht selbst sein. S. 82: „Unredlich ist, wer nicht hält, was er verspricht." S. 33 ist bei der Beschreibung, welche vom Gewissen gegeben wird, die warnende Kraft desselben vor der That unberührt gelassen und nur die anerkennende oder verurtheilende Wirksamkeit desselben nach der That geschildert. S. 63: „Oeffentlicher Gottesdienst ist, wenn die Christen zu bestimmten Zeiten öffentlich und feierlich zusammen kommen und Gott gemeinschaftlich durch Gebet, Gesang, Betrachtung der Religion und Feier des Abendmahls verehren." Warum wird hier die Feier des Abendmahls unter allen unseren heiligen Gebräuchen allein zum

Gottesdienste gerechnet, da Taufe, Trauung ꝛc. doch auch zum öffentlichen Gottesdienste gehören, oder doch gehören können? Warum nicht lieber: „und Beobachtung heiliger Gebräuche?" — Gewagte Behauptungen, halbwahre oder ganz falsche Sätze finden sich z. B. S. 31 u. 32: „Die Thiere, heißt es da, haben blos sinnliche Begierden; wir Menschen haben auch sinnliche Begierden, aber auch Gedächtniß ꝛc." Haben denn die Thiere nicht auch Gedächtniß und andere Kräfte, welche manchem Philosophen Anlaß gaben, von einem analogon rationis in dem Thiere zu reden? S. 37: „Keine Art von Thieren stirbt ganz aus;" was doch wohl noch nicht ganz erwiesen ist. Eben so wenig möchte das in einer anderen Art die Behauptung S. 138 sein: „Jesus lebte bis in sein 30stes Jahr bei seinen Aeltern in der kleinen Stadt Nazareth;" oder S. 141: „Drei kummervolle Jahre hatte Jesus für das Beßte der Menschen verlebt" — ob das gerade kummervolle Jahre waren, für ihn, welcher ein so herzerhebendes, begeisterndes Werk trieb, welcher sagen konnte: das ist meine Speise, daß ich den Willen deß thue, der mich gesandt hat, und von welchem Lucas Cap. 10. seines Evangeliums berichtet: „Zu der Stunde freuete sich Jesus im Geiste und sprach: ich danke dir Vater ꝛc." — — und ob endlich Stellen wie S. 74 „heimliche Unzucht, welche Manche an sich und ihres Gleichen begehen," in ein Schulbuch gehören, will Rec. dahin gestellt sein lassen. Er glaubt, durch obige Bemerkungen seinem Recensentenberufe Genüge geleistet zu haben und hofft, einer etwaigen 6ten Auflage durch dieselben nützlich zu werden. Jedenfalls wünscht er, das Buch möge künftighin eben so viel Nutzen in christlichen Schulen stiften, als es in einer Reihe von etlichen und dreißig Jahren schon gestiftet hat. C. S.

Der betende Hohepriester Jesus Christus, oder Betrachtungen über Joh. 17. von Friedrich Conrad Krüger, Pastor zu Wüsten bei Salzuflen im Lippischen. Lemgo, bei Meyer. 1825. XIV und 370 S. 8. (1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.)

Rec. läugnet es nicht, daß der Titel dieser Schrift keine günstige Meinung von ihrem Inhalte bei ihm erweckte. Denn was bewog den Vf., eine im Briefe an die Ebräer vorkommende und für Judenchristen bedeutungsvolle Vergleichung auf das letzte feierliche Gebet Jesu überzutragen, wo der Ausdruck „Hohepriester" nicht Einmal vorkommt? Ist doch aus unseren dogmatischen Handbüchern das Capitel von dem hohenpriesterlichen Amte Christi längst gegen eine passendere Benennung vertauscht; warum soll denn noch in Religionsvorträgen ein Tropus beibehalten werden, dessen Sinn unseren jetzigen Christen weit klarer und faßlicher, als durch Verweisung auf den jüdischen Hohenpriester dargestellt werden kann? Rec. fand auch das, was ihn der Titel fürchten ließ, bei Durchlesung dieser Schrift bestätigt, daß nämlich Hr. K. über dem dogmat. Gebrauche, zu welchem er das 17. Cap. Joh. verwandte, den praktisch-religiösen aus der Acht gelassen habe, und daß er mit diesen Betrachtungen, deren 19 an der Zahl sind, um mehrere Jahrzehnte zu spät auftrete. Allerdings haben Pre-

digten über das letzte feierliche Gebet des Herrn ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten, wie Rec. aus Erfahrung weiß, welcher nicht nur der kirchl. Ordnung seines Landes gemäß, über dieses Gebet jährlich predigen muß, sondern welcher auch in einer seiner Schriften Materialien zu Vorträgen darüber mitgetheilt hat. Diese Schwierigkeiten wußte jedoch Hr. K. nicht zu besiegen; denn statt den Geist dieses Gebetes aufzufassen, hat er an den Worten desselben geklaubt; statt die vielseitigen moralischen Gegenstände, auf welche es führt, zu entwickeln, hat er den dogmatischen Gesichtspunkt, selbst mit Verletzung eines geläuterten homiletischen Geschmacks, vestgehalten. Unter den vielen Beweisen aber, welche dem Rec. zu Gebote stehen, wählt er aus der 5ten Predigt über Vers 9 folgende Stelle aus:

„Wärest du blos auf dich selbst gewiesen, müßtest du ringen mit deiner eigenen Kraft, so würdest du bald verzagen. Die Gläubigen des Herrn sind aber den Kindern Israel gleich. Durch Gottes Kraft waren diese aus Aegypten geführet. Der Herr selbst leitete sie durch eine Wolke an das rothe Meer. Da war vor ihnen tiefes Wasser, an den Seiten erhoben sich unübersteigliche Felsen. Hinter ihnen war Pharao mit seinem Heere. Da schienen sie wieder zurückkehren zu müssen in das Diensthaus, welchem sie erst vor kurzer Zeit entflohen waren. Sie konnten sich der drohenden Gefahr nicht entziehen. Moses, der Knecht Gottes, war voll Glaubensmuthes. Der Herr gab ihm selbst ein Rettungsmittel an. Sie entkamen glücklich den feindlichen Nachstellungen. Dem Pharao halfen alle seine Männer, Rosse und Wagen Nichts. Der Abgrund des Meeres verschlang die Israeliten nicht, wohl aber den trotzigen König mit seinem ganzen Heere. — Siehst denn auch du, der du mit mir dem himmlischen Kanaan entgegenpilgerst, deine Sünden vor dir stehen, wie unübersteigliche Berge und unerschütterliche Felsen, glaube nur, der Herr kann sie wegschaffen. Er kann dir einen Ausweg öffnen, auf welchem du entgehen wirst dem Tode und dem Verderben. Hörst du das Hohngelächter der thörichten Spötter heiliger, evangelischer Wahrheit, glaube nur, der Herr kann ihr Lachen bald in Weinen wandeln. Ja, stürmt eine Höllenrotte auf dich los mit dem Gebrülle grimmiger Löwen; scheint es, als könntest du ihr nicht entfliehen, glaube nur, der Herr hat dem alten Drachen schon längst den Kopf zertreten. Auch der, welcher dich eben in diesen Tagen (was sind das für Tage?) zu verschlingen droht, kann dich nicht reißen aus der starken Hand des Herrn. Der Herr hat ihn ja gebunden mit ewigen Banden der Finsterniß, die er nicht zu zerreißen vermag. Er kann dir nicht Ein Haar krümmen, wenn du dich dem Gebundenen nicht nahest; wenn du vor ihm fliehest; wenn du wachest und betest. Und wenn es dir ist, als hörtest du das Urtheil deiner Verdammniß, als sähest du den Rauch deiner Qual aus dem Abgrunde vor dir aufsteigen, glaube nur, der Herr kann dich mitten aus den Flammen retten, er kann den Qualrauch so von dir ableiten, daß er dich nicht berührt."

Will aber Hr. K. lernen, wie man bei allem Glauben an die Versöhnungslehre, über Joh. 17. erbaulich predigen könne, so studire er die 11te Predigt von Reinhard, vom J. 1809, sorgfältig als Muster. o. g. n.
